

Zeitschrift: Schweizerdeutsch : Vierteljahresdruck des Vereins Schweizerdeutsch
Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
Band: - (1978)
Heft: 2

Rubrik: Weltliteratur in Schweizer- und Walsersdeutsch : Ausschnitte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weltliteratur in Schweizer- und Walsersdeutsch

Ausschnitte

La Fontaine: «Le corbeau et le renard»

Mundart von Rimella (Piemont)

Ë waart där Jaaro isch gschid ä Wüggs und ä Ramm. Ä häpschë Tòogg där Ramm isch ggängü sdoolü a Cheesch, ùn tschwënd isch är gstrücht ùnn vloogët üüv ùnäm Bëmm, ùm z gan ässü täl täl ùn bëckü dischä Chiisch.

Ä biischë Gaischt Wüggs hëd nù gschid, hëd mü gwättjüt und da hëd är schë gitraagüt undär dëm Bëmm. Daa hëd är geljiggt ùn dwainü, ùnd suchta hëd är gsaet züm Ramm: «Jöö! Wäls hëps Tjäärli bëschen den dòoch duu!

Nyt än andre Wòogal isch schjötä wòol gmachne wië diich, mët schjötäs s gschaaedüs schwarz Chlaed òòan! Mët dynü Veedrë tjooscht aals schynü. Ych wais nyd, waas èch tjeetë psaalë, ùm dër heerü sängü!»

Där Ramm, òb schëch gheerü schjötä rjeemü (mid är aabär wëssü), hëd är schë gwäggt ùn gschëttüd schi wächt ùn: «Gwaagg, gwaagg!» Därdönnü där Chiisch isch mu üssagschirrt wòn dùm ärtönnä Schnaabäl...

Hochdeutsche Übersetzung
(aus Mundart)

Einst vor Jahren waren da ein Fuchs und ein Rabe. Eines hübschen Tages ging der Rabe und stahl einen Käse. Geschwind floh er und flog auf einen Baum, um dort den Käse in aller Ruhe zu essen und zu picken.

Der böse Geist von einem Fuchs sah ihn aber, spähte ihm nach und begab sich unter den Baum, legte sich nieder, winselte jammernd und (?) sagte zum Rabe: «Ach! Welch hübsches Tierchen bist denn doch du!

Kein anderer Vogel ist so wohlgetan wie du, trägt so ein vornehmes schwarzes Kleid; mit deinen Federn strahlst du über und über. Ich weiss nicht, was ich bezahlen würde, um dich singen zu hören!»

Der Rabe, ob solchen Rühmens – ihr versteht –, begann sich in Positur zu setzen und seine Flügel zurecht zu legen und: «Quak, quak!», aber da entfiel ihm auch schon der Käse aus dem geöffneten Schnabel...

Homer: «Odyssee» (griechisch)

Berndeutsch von Albert Meyer (1960)

Kalypso muess der Odysseus la zieh

Usem gwaltige Wältmeer ersteit itz ds rosige Früehliecht, lüüchtet den ewige Götter u zündtet de stärbliche Möntsche.

D'Götter aber, zur Sitzig botte, raten u tage.

Zeus füehrt der Vorsitz, der mächtig Heer über Donner u Wätter.

Aber d'Athene cha sech no keinish ergäh u dryschicke,

dänkt si doch ständig a ds leide Los vom Odysseus. Drum seit si:

«Himmlische Vatter u Fürscht! Dihr anderen ewige Götter!

Künftige regier kei vernünftige, gäbige, fründtliche Chünig,

wo sech achtet, was Bruuch ischt, für ds Rächten u Wahre no ysteit.

Schnorgge söll er se nume, i Grund u Boden ou brätsche,

unerchannt söll er se drücke, gottlos ringglen u plage,

dänkt doch ekeine no hüt a Odysse, nid eine vo vilne.

Gsorget het er für alli u guet, wi ne güetige Vatter.

Gäng no steckt er uferen Insel u planget u wartet

dert im Huus vo der zoubermächtige Göttin Kalypso.

Keinish laht se ne ledig. Alleini chan er nid fahre.

's fählt ihm ds nötige Schiff u d'Rueder, e gwagleti Mannschaft, heizuezfahre ufem breite Rügge vom Wältmeer.

Aber nid gnue mit däm. Mi wott no sy Jungen ermorde

uf syr Heifahrt. Isch er doch furt uf d'Suechi vom Vatter.

Z'Pylos isch er ga frage, drufaben im heilige Sparta.»

Zeus, der Wolcheversammler, git itz drufabe zur Antwort:

«Bösi Wort si vori, my Liebi, dyr Zungen ertrunne.

Hesch nid scho längschten e Plan ersunnen u ghörig erduuret,

wi der Odysse deheime schliesslig di Freier vernichtet?»

Psalm 23

Zürichdeutsch von Werner Morf (1970)

De Hërr isch myn Hirt.

A waas sötts mer fëele?

Uf grüne Matte chan i sy

und a de frische Brüne

törrf i ggruebe.

Ëër wäiss, was i bruuche.

I sym Name

füert Er mi uf de rächt Wääg.

Und wän i ä mues

dur d Feyschteri duur,

so fürch i mi nüd.

Duu bisch ja by mer.

Dyn Hirstäckchen isch myn

Trooscht.

Duu gisch mer z ässe

al myne Finde z trotz.

Duu läisch mer d Hand uf de Chopf

und schänksch mer myn Bächer

ebe voll y.

Und Glück und Gnaad

sind aliwyl by mer.

Und iich wirde bi mym Hërr z Huus sy

myner Läbtig.

Baselbieterdeutsch von Traugott Meyer (1945)

Der Heer

Der Heer isch my Hirt! Er bringt mi

uf grüeni Waide.

Er füert mi zem frische

Wasser...

was wött mer no mangle!

Der Heer isch my Laitstärn! Er wyst mer

der Wäg dur s Läbe.

Und chunnst mer streckiwy

frönd vor...

cha glych nit veriire!

Der Heer isch my Schutz! Kes

Ängschte

i chyttige Nächte.

Der Heer stoht jo by mer und hebt

mi...

was weer do no z förchte!

Ovid: «Tristia» (lateinisch)

Davoserisch von Valentin Bühler (1879)

Der Langsi (Frühling)

Schon läsend Lilje und Chessler di Bueba und lustiga Maitja,
waa ohni Seejer d's Land fergget nisch van im sälb.

Und di Wisen ergruena van allergattigfarbiga Bluema.

Au dam Vogel zum G'sang armälcht der argaalteti Schnabel.

Und dass var schlächta Mueter ableggi d'Schwalma di Gattig,
under den Rafa machast di Nästar mit munziga Tächli.

Und der Chiim, waa varboorga van übergwoorfener Furra,
streckt us am weicha Härđ waarem schiins Grindji zwäg uuf.

Waa eswaa nu en Baum, trüjet am Baum schon an Ast.

C.F. Ramuz: «La grande guerre du Søndrebond» (französisch)

Oberthurgauisch von Fritz Enderlin (1947)

Der aalt Schäng-Danieel mit sine-n-Achzge

ischt öd wie jungi Lüüt vo hützetags,

wo 's ganz Ziit chrangg send wège nünt.

Da ischt en Zääche wie-n-e-n Aach.

Er saat: «Meer hêt nõ nie nünt gfäält.

Der Aarm isch guet, de Chopf isch guet;

blos mini Bòò sind nünt me wèrt.»

Ond saat mer em: «Eer hòòd nõ Gfell.»

«Jò friili», mèènt er, «bis uf d'Bòò.

Blos mini Bòò send nünt me wèrt.»

's chood Lüüt, mer neet Platz vòr em Hus.

's ischt onder Liecht, dò flüüged d'Flèdermüüs.

Ond luegt mer uuf, so secht mer si,

secht, wie si sich verròded onderem Tach

ond hinggig flüüged, wènn si good.

Die Muure bhaalted d'Wermi lang,

bis zmòòl en chüele-n-Òòrdluft choot,

ond ales saat: «Woll, 's Wètter bliibt.»

Shakespeare: Hamlets Monolog «To be, or not to be» (englisch)

Zürichdeutsch von Emil Bader (1978)

Was isch daa gschyder – schlucke, was äim s Loos
uf s pitterscht yprockt hât, oder s is letscht

verweere? Stëerbe – schlaaffe – s säint was s ander! –

und siich psine, was im Schlaaff verhälit,

was is zringsume gschunde hât. – Daas wëer

es Ziil, wie mer siichs wöischti. Stëerbe – schlaaffe –

schlaaffe... Und ä tröime? Jaa, wer wäiss! –

Was is de Schlaaff für Tröim ä schänkt, wänn alls

verwunden isch, won äim erbudlet hât –

iez mues mer stile staa. Soo wiird is gwaar,

das s Eeländ ekäs Ändi findt. Wër wuurds

uf eebig ä verträägen – all das Gchëerb

und Gchlöön, s Vergöischtigy, d Zläidwërcherei,

d Grosshanserei, won äim vernütiget,

ä s Läid, wänn Liebi äim verbricht, wänn Rächt
zu Urächt wiird, de Griff vom Mächtige?

Deby chönt äim e Naadle bloos vom Gstürm

zur Rue verhälffen. Oo, wie chame nur

e sone Buurdi uf syn Puggel nëe

und grochse wäg der Müe und Plaag – warum?

D Angscht vor em Tood – wo käine springe laat –

und dëm, wo nachhëer isch, bringt äim derzue,

s alt Gchnoorz und Gnööt vo daa z erlyden und

nüd ine nöis go z flie, wo niemer kântt.

E dëewääg wiird mer fyg, was fyg nu ghäisst,

und di gsund Farb vom wäägeren Etschluss

verbläichet i de Chrenkni von Gidanke.

Was vole Chraft und Saft sött sy, verschwynt,

und ase wäg verggraatet alls, won is

us starchem Hëerz suscht ggraate müest.

John Steinbeck: «Of Mice and Men» (englisch)

Schwyzertütsch vo dr «bühni 66», Schwyz (1973)

V. Bild: (Sunntignamittag, hinden i dr Schüür, bim Heu. Vo ännedraa ghöört me d Rösser a de Barne. Vrusse spilid d Manne Huufysälis. Dr Lennie hocket imene Heuhuufen und strychelet sys tood Hundäli.)

Lennie: Wägerum muesch du de grad stäärbe? Ha di doch gar nid hüntsch aagrüert. Bisch doch ekäs Müüsäli. Wenn de George gmerkt, ass du tood bisch, tafi de nid emaal d Chün-gäli hirte.

(Er scharret e Tuelen im Heu und versteckt das Lychli drunder.) Aber äso schlimm isch es glaubi nüid, ass i müesst i d Stuude – mich goge verstecke. Ich sägen äifach, es isch daa glägen und tood gsy.

(Er grüblet de Hund wider uuse und nüelet anem ume.) Aber, dr George gmerkts äbe glych. Gmerkt äister alls. Und de säid er de: Jetzen isch fertig demit – wäisch scho mid waas! (Böös.) Tumme chäibe Hund! Wägerum muesch du de grad verrekke? Bisch ämel grösser weder ä Muus, oder? (Er rüert de Hund furt, de trää er si um und jammeret wyter.) Jetze laad er mi nümme. Jetze laad er mi bimäid nümme... (Holt das Hundli wider.)

Bisch halt nu nid groosse gnueg gsy. Äister hends es gsäid, du sygisch halt nu nid groosse gnueg. Ha ja nidchönne wüsse, ass du äso gläitig kaput gaasch. Nu – cha sy, isch am George glych. Hed si ämel nie kümmeret um die chly Gänggäliwaar.

Candy (nu dusse): Lennie, wo bisch? Lennie! (Lennie vergrabet de Hund.) Ha doch tänkt, de sygsch hie. Los äinisch: ich ha midem Slim greedt. Isch alls i dr Oornig, mier flüügig nid uuse. Dr Slim hed am Alte gsäid, was für Chrampfer ass ier sygid. Und dr Scheff wott doch de Rogge gly dinne haa. Nüüd vo Chünde! Und, du, am Curley synere hed dr Alt de zünftig d Chappe putzt. Hed ere gsäid, si häig nüüme z sueche bi de Mannevölchere. Di hed äine dinne – mee weder ier beed! Jää, freusch di de nüid?

Lennie: Moll.

Bund Schwyzertütsch. Erweiterter Sonderdruck aus «Heimatschutz» 1978/II. Dr. R. Trüb, Wirbelweg 8, 8702 Zollikon